

post internet art

emanzipatorische ideale und soziale utopien sind im cyberspace mittlerweile obsolet. in einer omnimedialen gesellschaft verkommt das alternativ visionäre zu etwas nostalgischem, während der bloße anspruch basisdemokratischer partizipationen im mainstream aufgegangen ist. die urgesteine einer netzaffinen konzeptkunst sind weitgehend verstummt oder werden nicht mehr wahrgenommen, während sich die mit dem internet gross gewordenen nun als digital native von einem politischen opponieren ostentativ verabschieden. vorbei sind die zeiten, als viele mit dem fortschritt der kommunikationstechnik einen sozialen aufbruch erwarteten.

virtuelle räume werden heute pragmatischer gesehen. die schlüsseltechnologien liegen in den händen von wenigen mega-unternehmen und das surf-verhalten sowie eigenständige publizieren von digitalen angeboten erlebt eine kräftige tendenz zum rauschen. wer lange zeit mit phantasie und verve gegen solche entwicklungen gegensteuerte, arbeitet inzwischen in der werbung oder hat einfach als desillusionierter aufgegeben. kunstwissenschaftler, welche sich mit der kunst im internet als theoretiker erfolgreich profiliert haben, bedauern dies zwar, konnten sich jedoch im günstigsten fall mit einer professur oder einer festeinstellung im kulturbetrieb etablieren. die subversiven potentiale beim öffentlichen kommunizieren haben sich scheinbar erschöpft.

was übrigbleibt ist in einer zeit der allgemeinen beliebigkeit eine globale müllhalde. man kann darüber lamentieren, muss allerdings akzeptieren, dass schon äusserst viel in dieser hinsicht lamentiert wird. wer es mehr mit der realität hält, fischt im sich trübenden digitalen einfach nach imposanten phantomen. eine solche haltung kann, wie jetzt eine ausstellung im Hannoverschen Kunstverein zeigt, durchaus zu verblüffenden resultaten führen. wenn bilder und texte aus den sozialen medien herausgefiltert und in veränderte kontexte gestellt werden, ergeben sich andere perspektiven. ausgedruckt, collagiert oder mit einem 3D-printer in eine handfeste form gebracht, verwandelt sich manches profan virtuelle zu einem bizarren artefakt und behauptet plötzlich etwas freches oder schaurig-schönes. in einigen präsentationen werden solche husarenstücke als Post-Inter-

net-Art gefeiert und in Hannover als die Kunst der Generation "Copy and Paste" vorgestellt.

kuratorisch konfirmiert wurde der neue trend mit der ausstellung „Speculations on Anonymous Materials“ zum jahreswechsel 2013/2014 im Kasseler Fridericianum. seitdem zeigt man häufiger in museen arbeiten, die mit dem kopieren bei YouTube, Facebook et cetera entstanden sind und welche gezielt digitalen abfall mit einer mehr oder weniger gewollten konzeptlosigkeit zu sublimieren versuchen. das gelingt zum beispiel Katja Novitskova ganz respektabel, wenn sie fotos von chameleons, pinguinen oder schmusenden giraffen von webseiten entwendet, in lebensgrösse auf Alu-Dibond druckt und sperrig in den raum stellt. noch plastischer wird es, wenn per 3D-scanner Yngve Holen fleischstücke in einer metzgerei abtastet und in Carrara-Marmor nachmodellieren lässt, so dass sie mit rotem glanz und weisser maserung als steinharte plastik vorliegen. mitunter kommt auch zeitkritisches wie bei den selektierten satellitenaufnahmen von Mishka Henner zustande, welche aus der vogelperspektive einen blick auf die öl-gewinnung oder die massentierhaltung in Nordamerika wagen.

die nachrückende generation von digitalen medienkünstlern will wieder für authentisch gehalten werden, während alles virtuell engagierte mit dem drang nach weltverbesserung als schnee von gestern gilt. das internet ist als kommunikations- und archivmedium so selbstverständlich geworden, dass man es nicht mehr vorder- oder hintergründig thematisieren will. ein kritisches befragen seiner ökonomischen und politischen strukturen führt zumeist nur in allzu bekannte diskussionen, die niemand weiterhin führen mag. was mit der Post-Internet-Art als neue bewegung ausgegeben und in vielen feuilletons abfällig kritisiert wird, ist wahrscheinlich ein ernst zu nehmender paradigmen-wechsel. ihn kulturpessimistisch zu kritisieren wäre zu einfach, ihn zu feiern, reichlich gewagt. vielleicht handelt es sich hierbei um einen übergang oder eine umbruch-phase, mit der etwas weitergehendes vorbereitet wird.

die netzkunst war einst eine anarchisch unbestimmte kunst, bei der sich der abstruse nonsens ebenso wie das politische hinterfragen und die ästhetisch formale innovation keiner instrumentalisierung andienen wollten. wie in der aktionskunst der sechziger und siebziger jahre verwirrten und provozierten lebenskünstler mit chaotischen angeboten. allzu dys- oder hyperfunktionales wurde durch kuratoren

und kunstwissenschaftler jedoch ignoriert. sie favorisierten für thematische präsentationen in festivals sowie ausstellungen lieber projekte, die schnell einzuordnen waren und medienaffine erwartungen bedienten. richtig dreist oder als zu sehr kunst sollte die netzkunst sein. in ihrer blütezeit beförderte man vornehmlich interaktive arbeiten von den immer gleichen akteuren, die beispielgebend eine hermeneutik über die technischen und politischen potentiale der neuen medien bedienten. mit jener beschränkung wurde die einst viel diskutierte netzkunst jedoch immer uninteressanter und immer weniger wahrgenommen.